

Inhaltsverzeichnis

1.0	Einleitung	S. 1
2.0	Interpretation 4. Akt	S. 2
2.1	Erste Szene	S. 2
2.2	Zweite Szene	S. 3
	Dritte Szene	S. 5
	Szene	S. 7
	Szene	S. 8
	Szene	S. 9
		S. 10
2.8	Achte Szene	S. 14
2.9	Neunte Szene	S. 15
3.0	Schluss	S. 17
4.0	Literaturverzeichnis	S. 18

1.0 Einleitung

Nachdem der Präsident und Sekretär Wurm im dritten Akt die Kabale in Gang gesetzt haben, beginnen sich im vierten Akt die Wirkungen dieser Intrige zu entfalten.

Der vierte Akt zerfällt in zwei Teile. Die ersten fünf Szenen spielen in einem Saal beim Präsidenten, während die Szenen sechs bis neun ihren Schauplatz in einem prächtigen Saal der Lady Milford finden.

Im ersten Teil ist Ferdinand der vermeintliche Liebesbrief von Luise an den Hofmarschall von Kalb in die Hände gespielt worden. Tobend vor Eifersucht, beschließt er, sich und Luise umzubringen.

Im zweiten Teil des Aktes richtet sich die Handlung auf Lady Milford, die sich ein Wortduell mit Luise liefert und schließlich am Ende der letzten Szene die Bühne als Schillersche Heldin verlässt.

Somit liegt der Schwerpunkt dieses Aktes und damit auch der Schwerpunkt der Interpretation auf dem Verhalten Ferdinands und Lady Milfords.

2.0 Interpretation

Vierter Akt

2.1 Erste Szene

Die Eröffnungsszene des vierten Aktes beginnt in einem „Saal beim Präsidenten“¹.

Ferdinand „kommt stürmisch durch eine Türe“². Rasend vor Eifersucht hält er „einen offenen Brief in der Hand“³. Er fragt einen Kammerdiener, der durch eine andere Tür eintritt, nach dem Hofmarschall. Der junge Major von Walter ist also auf die List von Sekretär Wurm und des Präsidenten hereingefallen. Keine Sekunde zweifelt er an der Echtheit des Briefes, keine Sekunde zweifelt er an der Schuldigkeit seiner geliebten Luise. Der glänzend geplante Betrug Wurms scheint aufzugehen.

¹ S. 75, Z. 3

² S. 75, Z. 5

³ S. 75, Z. 4

2.2 Zweite Szene

Ferdinand ist fassungslos. Fassungslos, weil seine Liebe zu Luise, die er immer als das Absolute darstellt, derart enttäuscht wurde. In den Zeilen 21 bis 25 steigert sich Ferdinands Monolog zu einer Klimax. Hier kann man die ganze emotionale Ausdrucksstärke des „*Sturm und Drang*“ erkennen. Die Dopplungen „*Himmel und Erde*“⁴, „*Schöpfung und Schöpfer*“⁵ und „*unerhörter ungeheurer Betrug*“⁶ sind Intensivierungen, die die Fassungslosigkeit des Majors verdeutlichen. Nun könnte man Ferdinand mangelnde Liebe und Vertrauen gegenüber seiner Geliebten ankreiden, doch Wurms eingefädelte Kabale ist geradezu perfekt inszeniert. Der angeblich Betrogene erkennt richtig, dass es „*ihre Hand*“⁷ ist, die den Brief geschrieben hat. Die Vernunft völlig hinter sich lassend, steigert sich Ferdinand in seine „*Enttäuschungen*“⁸ hinein, anstatt die Aussprache mit Luise zu suchen und sie nach dem Grund für ihr angebliches Fehlverhalten zu fragen. Seine anfängliche Fassungslosigkeit steigert sich zur unverkennbaren Wut. Von „*[e]s ist nicht möglich. Nicht möglich*“⁹ fliegen seine Gedanken über zu „*Tod und Rache!*“¹⁰ Wieder werden hier von Schiller Dopplungen verwendet, die dem Publikum immer wieder Ferdinands Lage deutlich machen sollen. Erwähnenswert ist, dass sich seine wütenden Empfindungen nur gegen Luise richten, nicht gegen den Hofmarschall. Nicht ein einziges Mal wird dieser im Monolog des vermeintlich Gehörnten erwähnt. Seine Wut konzentriert sich allein auf Luise. „*Jedes kühne Gefühl, jede leise schüchterne Bebung zu erwidern, jede feurige Wallung [...]*“¹¹. Mit der Anapher „*jede[s]*“ ist Ferdinands Ungläubigkeit gegenüber Luisens Betrug eindringlich dargestellt. Sein Ideal von der Liebe hat sich in Schall und Rauch aufgelöst, was ihn zusätzlich zur Weißglut bringt. Seine Liebe wird „als höchste individuelle Verwirklichung des Menschlichen“¹² beschrieben. Und weil es hier eben um Ferdinands höchste individuelle Verwirklichung geht, spricht er in diesem Zusammenhang oft von

⁴ S. 75, Z. 22

⁵ S. 75, Z. 23

⁶ S. 75, Z. 24 f

⁷ S. 75, Z. 24

⁸ Müller, Hans Georg: Lektürehilfen, Kabale und Liebe. Klett, S. 29

⁹ S. 75, Z. 19

¹⁰ S. 76, Z. 32

¹¹ S. 76, Z. 3 f

¹² Middell, Eike: Friedrich von Schiller. Leben und Werk. Leipzig, 1980, S. 88

„Gott“¹³, „Teufel“¹⁴ oder „Himmelreich“¹⁵. Er ist bestürzt über Luises „Kunst“¹⁶, die es vermochte ihn hinter das Licht zu führen. Das mag einfach nicht zu seinem Bild über sie passen, das mag nicht zu dem Bild passen, das er sich über die Liebe gemacht hat. Ständig fragt er sich, wie Luise diese schauspielerische Glanzleistung, diese „Grimasse“¹⁷, darbieten konnte, ohne dass ihm etwas aufgefallen ist. Doch veranlassen ihn diese Fragen nicht dazu, sie Luise selbst zu stellen. Im Gegenteil. Blind vor Eifersucht und seinem im dritten Akt aufkeimenden Verdacht, Luise betrüge ihn (Vgl. S. 66, Z. 13), kommen ihm „Tod und Rache“¹⁸ in den Sinn. Er fasst seinen für ihn und alle Beteiligten folgenschweren Entschluss.

2.3 Dritte Szene

Der Hofmarschall kommt „trippelnd“¹⁹ ins Zimmer. Diese dritte Szene des vierten Aktes ist bei all dem Ernst der Lage doch auch sehr amüsant. Ferdinand, der auf die Äußerungen des überraschten und mit der Situation völlig überforderten Hofmarschalls, erst ironisch antwortet, verfällt wenig später in Beschimpfungen über diese „Memme“²⁰, sei es nur durch einzelne Worte wie „Schurke“²¹ oder „Schelmen“²², oder durch ganze Redewendungen, die von höchstem Einfallsreichtum zeugen. Interessant ist, dass der junge Major den Hofmarschall von Kalb als ein niederes Wesen betrachtet, als einen „Notnagel“²³ oder einen „Mietgaul“²⁴. Er hält für nicht vollwertig. In seinen Augen ist es „[u]ngeheuer!

¹³ S. 75, Z. 27

¹⁴ S. 76, Z. 11

¹⁵ S. 76, Z. 11

¹⁶ S. 76, Z. 26

¹⁷ S. 76, Z. 9

¹⁸ S. 76, Z. 32

¹⁹ S. 77, Z. 3

²⁰ S. 77, Z. 34

²¹ S. 77, Z. 5

²² S. 77, Z. 27

²³ S. 78, Z. 16

²⁴ S. 78, Z. 20

*Unverantwortlich!*²⁵, dass Luise mit so einem ihr „*Herz*“²⁶ geteilt hat. Als Ferdinand zwei Pistolen von der Wand nimmt, und von Kalb zum Duell auffordert, kommt in ihm der Adlige hervor. Auch hier traut er von Kalb nichts zu. Er bietet ihm das „*End[e]*“²⁷ eines „*Schnupftuch[s]*“²⁸ an, da er denkt, dass der Hofmarschall sonst „*fehlschießen*“²⁹ wird. Ferdinand legt nun seine gespielte Ironie ab und wird zunehmend „*wütender*“³⁰. „*Wie weit kamst du mit ihr?*“³¹, schreit Ferdinand den Marschall an. Seine Befürchtung, Luise sei „*nicht [mehr] rein*“³², äußert er noch mehrmals. Hier erhöht sich Ferdinand auf eine Stufe mit Gott, was man durchaus als Hybris bezeichnen kann: „*Wenn du genossest, wo ich anbetete? Schwelgest, wo ich einen Gott mich fühlte?*“³³ In dieser Szene „droht Wurms Plan vollends aus dem Ruder zu laufen.“³⁴ Von Todesangst durchtrieben, gesteht der Hofmarschall den Betrug, dessen er unfähig ist, ihn weiter auszuführen. Ferdinand sei „*ja betrogen*“³⁵. Doch anstatt nachzufragen, was der Hofmarschall damit meint, nimmt Ferdinand ihn wörtlich. Er ist ein „Gefangene[r] der Kabale“³⁵ und das macht ihn taub, selbst für die Wahrheit. Von Kalb gesteht weiter. Er „*sah [Luise] nie. [Er] kenne sie nicht. [Er] weiß gar nichts von ihr.*“³⁷ Des Hofmarschalls Bekenntnisse bilden hier eine Klimax, die Ferdinand aber nicht die Wahrheit erkennen lässt, sondern zum genauen Gegenteil führt. Der Major von Walter hält dies für eine weitere Lüge, vergleicht von Kalb sogar indirekt mit Petrus, weil dieser Jesus drei Mal verleugnet hat, genauso wie von Kalb soeben Luise. Ferdinand ist entsetzt, lässt den Hofmarschall aber laufen.

Ganz anders als in der neuesten Verfilmung des bürgerlichen Trauerspiels, in Szene gesetzt von Leander Haußmann. Hier wird der Hofmarschall letzten Endes von Ferdinand erschossen, was eine glatte Verfälschung des Stückes ist. Ferdinand macht im Buch klar, dass für

²⁵ S. 78, Z. 36

²⁶ S. 78, Z. 36

²⁷ S. 77, Z. 33

²⁸ S. 77, Z. 31

²⁹ S. 77, Z. 34

³⁰ S. 79, Z. 22

³¹ S. 79, Z. 35

³² S. 79, Z. 21

³³ S. 79, Z. 22 f

³⁴ Herrmann, Hans Peter; Herrmann, Martina: Grundlagen und Gedanken, Kabale und Liebe. Diesterweg, S. 47

³⁵ S. 80, Z. 2

³⁵ Pfützner, Peter: Analysen und Reflexionen, Kabale und Liebe. Beyer Verlag, S. 31

³⁷ S. 80, Z. 12 f

Menschen wie den Marschall noch „*kein Pulver erfunden [sei]*“³⁶. In der Verfilmung allerdings sieht Ferdinand von Kalb als ebenbürtigen Rivalen, den es zu beseitigen gilt. Bei Schiller ist der Hofmarschall diese Art von Aufmerksamkeit nicht wert.

2.4 Vierte Szene

Diese Szene besteht wieder aus einem kurzen Monolog Ferdinands. Er sieht keinen Ausweg mehr, er sei „*[v]erloren*“³⁷. Doch wenn er verloren sei, so „*[sei] es auch*“³⁸ Luise. In dem er mehrmals die Periphrase „*Richter der Welt*“³⁹ gebraucht, spricht Ferdinand zu Gott und fordert von ihm, Luise behalten zu dürfen: „*Das Mädchen ist mein.*“⁴⁰ Er begründet seine Forderung damit, dass er Gottes „*ganze Welt für das Mädchen ab[trat]*“⁴¹. „Ferdinands Identität gründet in der Beziehung zu Luise.“⁴² Er hat alles für sie und die Liebe zu ihr gegeben, jetzt hat er das Recht über ihr Schicksal zu entscheiden. „In keinem Stand zu Hause, seinen Vater und die Hofwelt verachtend, im Bürgerhaus ein Fremdling, ist er der Typus des isolierten Individuums: ein einsamer, nur auf sich gestellter Mensch [...]“.⁴³ Ferdinand gründet seine gesamte Identität auf der Beziehung zu Luise. Und deshalb wieder die Forderung an Gott, die jetzt durch ein Ausrufezeichen am Ende verdeutlicht wird: „*Das Mädchen ist mein!*“⁴⁴ Mit der Hybris „*[i]ch einst ihr Gott, jetzt ihr Teufel!*“⁴⁵, lässt Ferdinand erkennen, dass er die Forderung, die er an Gott stellte, jetzt in die Tat umsetzt. Er schwingt sich zu Luisens Gott auf und hat nun alle Verfügungsgewalt über sie. Gemeinsam will er mit ihr in den Tod gehen, um die Verbindung mit ihr über den Tod hinaus zu halten. Doch ihr Tod soll weniger eine Strafe sein, als viel mehr die einzige Chance der beiden, bis in alle Ewigkeit

³⁶ S. 80, Z. 19

³⁷ S. 80, Z. 23

³⁸ S. 80, Z. 24

³⁹ S. 80, Z. 25, 29, 31

⁴⁰ S. 80, Z. 26

⁴¹ S. 80, Z. 26 f

⁴² Herrmann, Hans Peter; Herrmann, Martina: Grundlagen und Gedanken, Kabale und Liebe. Diesterweg, S. 48

⁴³ dies.: S. 48

⁴⁴ S. 81, Z. 1

⁴⁵ S. 81, Z. 1 f

zusammen zu sein. Ferdinand nennt es eine „fürchterlich[e], [...] aber ewig[e] [Vermählung]“⁴⁶.

2.5 Fünfte Szene

Der Präsident tritt ein und überrascht Ferdinand, der vor ihm zurückweicht. In dieser Szene greift der Präsident nun persönlich ins Intrigenspiel ein und „heuchelt eine schuldlose Miene“⁴⁷. Von seinen Gefühlen völlig überwältigt, sucht Ferdinand die Hand seines Vaters und bittet um „Verzeihung für [s]einen Undank“⁴⁸. Der Präsident tut so, als sei „[Luise] es wert [s]eine Tochter zu sein“⁴⁹, was Ferdinand nun völlig zur Verzweiflung bringt, weil er vermutet, sein Vater habe sich auch von ihr täuschen lassen. Der Präsident schlägt auf einmal alle adeligen Wertvorstellungen wie „Ahnen“⁵⁰ und „Gold“⁵¹ in den Wind und will sie stattdessen mit bürgerlichen Werten wie „Tugend“⁵² und „Schönheit“⁵³ aufwiegen. Hier lässt sich eine Parallelität zu Luises Paradiesvorstellungen aus der dritten Szene des ersten Aktes (Vgl. S. 14, Z. 20) erkennen, die der Präsident natürlich, im Gegensatz zu Luise, nur vorheuchelt. Aufgelöst verabschiedet sich Ferdinand von seinem Vater, sagt „[l]eben Sie wohl“⁵⁴ und verlässt die Szene. Ferdinands Abschiedsworte zeigen eindeutig, dass er seinen Entschluss gefasst hat, für immer zu gehen.

Durch diese Szene wird Ferdinands Verzweiflung, aber auch gleichzeitig die „Unzerstörbarkeit einer Vaterbindung“⁵⁵ von Schiller herausgearbeitet. Für Schiller ist es wohl wichtig, „dass ein ernst zu nehmender Sohn nicht Selbstmord begeht, ohne nicht noch einmal die Hand des Vater gesucht

⁴⁶ S. 81, Z. 8 f

⁴⁷ S. 81, Z. 30

⁴⁸ S. 81, Z. 24 f

⁴⁹ S. 81, Z. 20

⁵⁰ S. 81, Z. 21

⁵¹ S. 81, Z. 21

⁵² S. 81, Z. 21

⁵³ S. 81, Z. 21

⁵⁴ S. 81, Z. 24

⁵⁵ Herrmann, Hans Peter; Herrmann, Martina: Grundlagen und Gedanken, Kabale und Liebe. Diesterweg, S. 49

⁵⁸ dies.: S. 49

zu haben“⁵⁸, egal, was zwischen dem Sohn und dem Vater auch alles vorgefallen sein mag. Diese Unzerstörbarkeit der Vaterbindung zeigt sich auch in der letzten Szene des fünften Aktes, als Ferdinand seinem Vater kurz vor seinem Tode die Hand reicht und ihm so seine Mitschuld am tragischen Ende von sich und Luise verzeiht.

2.6 Sechste Szene

Der Ort der Handlung wechselt. Die sechste Szene spielt in einem „*sehr prächtige[n] Saal bei der Lady*“⁵⁶.

Lady Milford hat ihre Kammerdienerin Sophie geschickt, um Luise zu sich zu bestellen. Sie will „*die Glückliche [...] sehen, die mit [ihrem] Herzen so schrecklich harmonisch fühlt [...]*“⁵⁷. Mit der Antithese „*schrecklich harmonisch*“⁵⁸ betont die Lady ihre Gemeinsamkeit mit Luise, nämlich die Liebe zu Ferdinand. Doch zugleich erkennt man, dass ihr diese Gemeinsamkeit missfällt. Denn Lady Milford will keinen netten Plausch mit Luise halten, sondern ihr Ziel ist es, Luise zu demütigen und ihr den Verzicht auf Ferdinand abzurufen. Und genau diese List erkennt auch Sophie, die Kammerdienerin, die „*boshaft*“⁵⁹ fragt, ob es Zufall sei, dass an der Lady „*die kostbarsten Brillanten [...]blitzen [und] [...] der reichste Stoff [s]ie bekleiden muss*“⁶⁰. Die Lady fühlt sich ertappt und bezeichnet Sophie als ein „*Weib[] für Weiberschwächen [] [mit] Luchsaugen*“⁶¹. Sichtlich nervös und ihrer Sache gar nicht sicher, was man den Regieanweisungen „*sehr unruhig*“⁶² und „*zerstreut*“⁶³ entnehmen kann, empfängt die Lady ihre Rivalin.

⁵⁶ S. 82, Z. 28

⁵⁷ S. 83, Z. 1 f

⁵⁸ S. 83, Z. 2

⁵⁹ S. 83, Z. 18

⁶⁰ S. 83, Z. 19 f

⁶¹ S. 83, Z. 25 f

⁶² S. 83, Z. 9

⁶³ S. 83, Z. 17

2.7 Siebte Szene

Luise tritt ein und es kommt zum ersten persönlichen Aufeinandertreffen der beiden Frauengestalten, Lady Milford und Luise Millerin. „Es muss den in Widersprüchen denkenden Dramatiker Schiller unwiderstehlich gereizt haben, die beiden Rivalinnen miteinander zu konfrontieren und sich aneinander messen zu lassen [...]“⁶⁴ In dem nun folgenden Dialog mit der Lady arbeitet Schiller die Ebenbürtigkeit Luises gegenüber der Lady heraus und lässt so seine „Vision eines starken, kämpferischen Bürgertums [aufleuchten]“⁶⁸.

Lady Milford bietet Luise die Stelle als ihre Kammerdienerin an, da Sophie heiraten wird. Die beiden kommen auf das Thema der ersten Liebe. Die Lady spricht von einem „*Wunder, wenn sich die Strahlen eines Morgenrots finden*“⁶⁵. Mit dieser Aussage spottet sie über Luises Liebe zu Ferdinand. „*Der erste Puls dieser Leidenschaft*“⁶⁶, wie die Lady es ausdrückt, und somit diese Liebe sei zum Scheitern verurteilt, weil es Luise an Alter, also gleichzeitig auch an Erfahrung, mangle. Und im Gegensatz zu Luise könnte die Lady diese Erfahrung in ihre ersehnte Beziehung mit Ferdinand einbringen.

Das Gespräch geht über zum Thema „Schönheit“. Auch hier macht die Lady Luise klar, dass ihre Schönheit nicht von Dauer ist. Sie macht sich über die Naivität junger Mädchen lustig, die sich von Männern ihre angebliche Schönheit bestätigen lassen: „*Ein Mädchen von Ihren Jahren hat immer zween Spiegel zugleich, den wahren und ihren Bewunderer [...]. Der eine rügt eine hässliche Blatternarbe. Weit gefehlt, sagt der andere, es ist ein Grübchen der Grazien.*“⁶⁷ Luise bleibt daraufhin gelassen und macht die Lady auf einen „*prächtig blitzenden Rubin*“⁷² an ihrem Kleid aufmerksam und kontert somit geschickt gegen Lady Milfords angebliche Abneigung gegenüber der Eitelkeit. Sie entpuppt sich als eine gleich starke Gegnerin zur Lady.

⁶⁴ Herrmann, Hans Peter; Herrmann, Martina: Grundlagen und Gedanken, Kabale und Liebe. Diesterweg, S. 49

⁶⁸ dies.: S. 49

⁶⁵ S. 85, Z. 6 f

⁶⁶ S. 85, Z. 3

⁶⁷ S. 85, Z. 33 ff

⁷² S. 86, Z. 8

Die Mätresse fragt Luise, was sie davon abhalte *„einen Stand zu erwählen, der der Einzige ist, wo Sie Manieren und Welt lernen kann, der Einzige ist, wo sie sich Ihrer bürgerlichen Vorurteile entledigen kann“*⁶⁸.

Doch Luise hält an diesen *„bürgerlichen Vorurteilen“*⁶⁹, mit denen gemeint ist, dass für die Bürger der Adel gleichbedeutend mit Unmoral ist, fest. Sie will ihre *„bürgerliche[] Unschuld“*⁷⁰, also ihre Moral, behalten.

In den folgenden Zeilen spricht die Lady von *„Ehre und Würde“*⁷¹, die Luise ihr gegenüber geben soll. Spöttisch fragt Luise darauf *„[w]er soll[] je sich träumen lassen, dass Lady Milford ihrem Gewissen einen ewigen Skorpion halte, dass sie Geldsummen aufwende, um den Vorteil zu haben, jeden Augenblick schamrot zu werden?“*⁷² Damit meint Luise ironisch, dass die Lady offenbar „masochistisch“ veranlagt sein muss. Denn die Lady genießt es offensichtlich, ein schlechtes Gewissen zu haben und sich für ihr lasterhaftes Leben am Hof zu schämen. Luise meint weiter, dass die Lady nie zur Ruhe kommen werde, denn *„Schlangen der Reue könnten Ihren Busen anfallen“*⁷³, wenn die Lady ihr

Leben so weiterlebt. Nur die *„Unschuld“*⁷⁴, also die Moral, das Anständige, belohnt *„ein reines Herz“*⁷⁵ mit der *„heitre[n] Ruhe“*⁷⁶. Mit den

Worten *„Unerträglich, dass sie mir das sagt! Unerträglicher, dass sie Recht hat!“*⁷⁷, die gleichzeitig eine Klimax darstellen, muss die Lady erkennen, dass Luise mit ihren Ansichten richtig liegt.

Luise wird jetzt immer selbstbewusster und sicherer in ihrem Auftreten gegenüber der Lady Milford. Das liegt vor allem daran, weil sich Luise *„ihrer bürgerlichen Unschuld als eines hohen und allgemeinen Wertes bewusst [ist], den sie gegen die Lasterhaftigkeit der Hofdame setzt“*⁷⁸. Zudem hat sie nichts mehr zu verlieren, da sie bereits auf Ferdinand verzichten musste, was die Lady allerdings nicht wissen kann. Luise fürchtet sich vor nichts mehr. Das macht sie der Lady auch mit der Sentenz

⁶⁸ S. 86, Z. 13 ff

⁶⁹ S. 86, Z. 15

⁷⁰ S. 86, Z. 17

⁷¹ S. 86, Z. 21

⁷² S. 86, Z. 28 ff

⁷³ S. 87, Z. 3 f

⁷⁴ S. 87, Z. 6

⁷⁵ S. 87, Z. 6

⁷⁶ S. 87, Z. 5

⁷⁷ S. 87, Z. 9 ff

⁷⁸ Herrmann, Hans Peter; Herrmann, Martina: Grundlagen und Gedanken, Kabale und Liebe. Diesterweg, S. 49 f

⁸⁴ S. 87, Z. 21 f

„[d]ie arme Sünderin auf dem berüchtigten Henkerstuhl lacht zum Weltuntergang“⁷⁹, klar.

Luise fragt nun, was die Lady dazu bewogen hat, sie zu sich zu bestellen, ihr die Stelle als Bedienstete anzubieten. Sie fragt die Milford, „was sie berechtigen konnte, sich als Schöpferin [ihres] Glücks aufzuwerfen, ehe sie noch wusste, ob [sie] [ihr] Glück auch von ihren Händen empfangen wolle“⁷⁹. Luise klagt hier die Anmaßung des Adels an, sich immer als etwas Höheres aufzuspielen. Als Luise die Lady dann fragt, ob die selbst überhaupt glücklich sei in ihrem Stande, leitet das Gespräch zu Ferdinand über, da die Milford Luise eine solche „Größe“⁸⁰ nicht zutraut und hinter diesen Worten „einen andern Lehrer“⁸¹, nämlich Ferdinand vermutet. Die Lady gibt nun endlich den wahren Grund für das gewollte Erscheinen Luises an. Sie gibt zu, dass sie „ihn [kennt]“⁸², dass sie „alles [weiß]“⁸³, dass sie „mehr [weiß] als [sie] wissen mag“⁸⁴. Hier lässt sich eine Klimax erkennen, die zudem mit parataktischen Sätzen aufgebaut ist. Sie droht nun Luise: „Aber wag es, Unglückliche – wag es, ihn jetzt noch zu lieben, oder von ihm geliebt zu werden – Was sage ich? – Wag es an ihn zu denken, oder einer von seinen Gedanken zu sein“⁸⁵

Hier ist die Lady wieder ganz Adel und verbietet Luise sowohl das Aktive, Ferdinand zu lieben, als auch das Passive, von ihm geliebt zu werden. Mit der Frage „[w]as sage ich?“⁸⁶ intensiviert sie ihre Drohung noch einmal und verbietet Luise sogar an ihn zu denken, oder einer seiner Gedanken zu sein, wobei „denken“⁸⁷ wieder das Aktive und „Gedanken zu sein“⁸⁸ wiederum das Passive darstellt. Sogar das alte Sprichwort „die Gedanken sind frei“, hindert die Lady nicht daran ihre Machtstellung als Adlige auszunutzen. Die Lady macht eine Aussage, deren Wahrheitsgehalt Luise schon längst erkannt hat: „du bist verloren!“⁸⁹ Luise fügt dieser Aussage sogar noch die Worte „[o]hne Rettung“⁹⁰ hinzu, entgegnet aber, dass auch die Lady mit Ferdinand nicht glücklich werden

⁷⁹ S. 87, Z. 29 ff

⁸⁰ S. 88, Z. 22

⁸¹ S. 88, Z. 24 f

⁸² S. 88, Z. 31

⁸³ S. 88, Z. 31 f

⁸⁴ S. 88, Z. 32

⁸⁵ S. 88, Z. 34 ff

⁸⁶ S. 88, Z. 36

⁸⁷ S. 88, Z. 36

⁸⁸ S. 88, Z. 37

⁸⁹ S. 89, Z. 1 f

⁹⁰ S. 89, Z. 3

kann, weil sie Ferdinand zur Liebe nicht „zwingen“⁹¹ kann. Die Lady weiß das natürlich und gibt jetzt als neues Ziel an, über die Liebe, „*diese schimpfliche Leidenschaft*“⁹², siegen zu wollen und gleichzeitig die Liebe zwischen Ferdinand und Luise zerstören zu wollen, indem sie „*Felsen und Abgründe*“⁹³ zwischen die beiden werfen will. Hier kommt die innere Zerrissenheit der Lady zum Vorschein. Einerseits benutzt sie Worte, die typisch für den „Sturm und Drang“ sind, und andererseits ist sie im höchsten Maße egoistisch, wenn sie sagt: „*Ich kann nicht mit ihm glücklich werden – aber du sollst es auch nicht werden*“⁹⁴. Doch Luise entgegnet geradezu verständnisvoll, dass sie die Lady „*um dieser Wallung willen*“⁹⁵ liebt. Denn die beiden Frauen, so unterschiedlich sie auch sein mögen, haben eines gemeinsam: ihre aufrichtige Liebe zu Ferdinand. Die Lady fasst sich wieder und verspricht Luise eine „*Freundin*“⁹⁶, eine „*Schwester*“⁹⁷ zu sein, sie würde ihr ihr ganzes Eigentum vermachen, wenn Luise auf Ferdinand verzichtet. Ganz untypisch für den Adel bittet sie Luise um diesen Verzicht. Luise nutzt diese Gelegenheit, um sich selbst noch „*den Schein einer Heldin [zu] geben*“⁹⁸ und sagt der Lady, dass sie Ferdinand, „*den Mann, den man mit Haken der Hölle von [ihrem] blutigen Herzen riss[,] [freiwillig]*“⁹⁹ aufgeben. Mit den Worten „*nehmen Sie ihn hin! Rennen Sie in seine Arme! Reißten Sie ihn zum Altar*“¹⁰⁰, besiegelt Luise ihren angeblich freiwilligen Verzicht. Die Intensivierung der Verben „*nehmen*“¹⁰¹, „*rennen*“¹⁰² und „*[r]eißten*“¹⁰³ bringen hier Luisens Verzweiflung zum Ausdruck. Sie gibt der Lady die moralische Schuld an ihrem Selbstmord, den sie ihr noch ankündigt, bevor sie schließlich aus dem Saal hinausstürzt.

Die Lady soll allerdings nicht das „*Gespent*“¹⁰⁴ dieser

⁹¹ S. 89, Z. 4

⁹² S. 89, Z. 6

⁹³ S. 89, Z. 7 f

⁹⁴ S. 89, Z. 12 f

⁹⁵ S. 89, Z. 19

⁹⁶ S. 89, Z. 28

⁹⁷ S. 89, Z. 28

⁹⁸ S. 89, Z. 34

⁹⁹ S. 90, Z. 2 ff

¹⁰⁰ S. 90, Z. 13 ff

¹⁰¹ S. 90, Z. 13 f

¹⁰² S. 90, Z. 14

¹⁰³ S. 90, Z. 14

¹⁰⁴ S. 90, Z. 16

„Selbstmörderin“¹⁰⁵ während ihres Brautkusses mit Ferdinand vergessen. Dieses Gespenst soll eine immerwährende Gegenwärtigkeit von Luise darstellen, die es dem Paar nicht erlauben wird, je glücklich zu sein. Der Selbstmord war zu diesen Zeiten eine sehr schwere Sünde und so eine Sünde mag nicht zu dieser sonst so frommen Luise passen. Doch Luise ist sich sicher, dass „Gott [...] barmherzig sein [wird]“¹⁰⁶. Diese Sicherheit zieht Luise aus der Tatsache, dass sie selbst nichts für ihre verzweifelte Situation kann, da andere sie in diese verzweifelte Lage gebracht haben. Luise verlässt hier als moralische Siegerin den Platz und lässt eine erschütterte Lady Milford allein zurück.

2.8 Achte Szene

Lady Milford ist von dieser Entscheidung von Luise, freiwillig auf Ferdinand zu verzichten, mehr als überrascht, geradezu schockiert, was man daran erkennen kann, dass sie noch gar nicht richtig realisiert hat, was die „Unglückliche [sprach]“¹⁰⁷. Sie bezeichnet Luise als eine „stolze Unglückliche“¹⁰⁸, die ihr soeben gezeigt hat, was wahre Größe und Stärke ist. Diese Niederlage gegen eine Bürgerliche kann die Lady natürlich nicht auf sich sitzen lassen. Sie will sich jetzt selbst beweisen, dass auch sie „Kraft [hat] zu entsagen.“¹⁰⁹ Hier vollzieht sich nun die Wandlung der Lady Milford. „Zerbrochen [seien] alle Bande zwischen [ihr] und dem Herzog, gerissen aus [ihrem] Busen diese wütende Liebe“¹¹⁰. Sie beendet also die Beziehung zum Herzog und kehrt so nicht nur ihm, sondern auch der Lasterwelt des Hofes den Rücken. Aus der Antithese „wütende Liebe“¹¹¹ kann man schließen, dass die Lady nie wirklich glücklich war in ihrer Rolle als Mätresse des Herzogs. Mit dem Satz „[i]n deine Arme werfe ich mich, Tugend!“¹¹² beginnt für die Lady ein neues Leben, das sie nun zwar als arme, aber dafür als stolze und moralisch obsiegende Frau führen kann. Lady Milford ist zwar „in ihrem Liebesanspruch gescheitert, triumphiert aber individuell moralisch durch

¹⁰⁵ S. 90, Z. 16

¹⁰⁶ S. 90, Z. 17

¹⁰⁷ S. 90, Z. 23 f

¹⁰⁸ S. 91, Z. 6

¹⁰⁹ S. 91, Z. 7 f

¹¹⁰ S. 91, Z. 16 f

¹¹¹ S. 91, Z. 17

¹¹² S. 91, Z. 17 f

ihre entsagende Wandlung.“¹¹³ „In Schillers Weltbild [ist das] die letzte und höchste Tat des Helden, in der er zeigt, was dem Menschen möglich ist: alles Irdische von sich abzutun, um sich selbst und die höchste Moralität zu gewinnen.“¹¹⁴ Die Lady beginnt nun mit dem Schreiben eines Briefes an den Herzog.

2.9 Neunte Szene

In der letzten Szene des vierten Aktes tritt der Hofmarschall wieder auf und dieser kommt der Lady gerade recht. Er soll dem Herzog den Brief überbringen.

Die Lady weiß, dass der Herzog ihr „*schwarzen Undank zur Last legen [wird]*“¹¹⁵, doch die Milford sagt auch, dass ihre „*ewige Schamröte*“¹¹⁶ die Rechnung des Herzogs „*mit Wucher*“¹¹⁷ bezahlen wird. Sie meint damit, dass sie für so lange Zeit ihre Würde verkauft hat und das sie das ewig bereuen wird.

Lady Milford wirkt nun sichtlich erleichtert. Mit dem Freudenruf „*[h]urra, Herr Hofmarschall! Es wird eine Stelle vakant. Gut Wetter für Kuppler*“¹¹⁸, macht sie sowohl ihrer Freude über die soeben gewonnene Freiheit Luft und gleichzeitig spottet sie über den Hofmarschall mit seinem Hang zu Klatsch und Tratsch.

In dem Brief an den Herzog, den der Hofmarschall vorliest, kann man erkennen, dass die Lady sich schon immer für die „*Glückseligkeit [des] Landes*“¹¹⁹ eingesetzt hat. Sie geht sogar noch weiter und sagt, dass diese Glückseligkeit „*die Bedingung [ihrer] Liebe*“¹²⁰ zum Herzog war. Das heißt, dass die Wandlung der Lady weg vom Adel nicht plötzlich und nur durch den edlen Verzicht Luises hervorgerufen wurde, sondern diese Einstellung trug sie schon immer in ihrem Herzen. Das macht sie deutlich, indem sie weiterschreibt, dass sie die „*Gunstbezeugungen [des Herzogs], die von*

¹¹³ Pfützner, Peter: Analysen und Reflexionen, Kabale und Liebe. Beyer Verlag, S. 36

¹¹⁴ Herrmann, Hans Peter; Herrmann, Martina: Grundlagen und Gedanken, Kabale und Liebe. Diesterweg, S. 50

¹¹⁵ S. 92, Z. 23

¹¹⁶ S. 92, Z. 26

¹¹⁷ S. 92, Z. 27

¹¹⁸ S. 93, Z. 6 ff

¹¹⁹ S. 93, Z. 15

¹²⁰ S. 93, Z. 16

den Tränen der Untertanen triefen“¹²¹, verabscheut. Diesen Satz kann man als direkte Parallele zur „Kammdienerszene“ (Vgl. S. 32, Z. 3 ff) in der zweiten Szene des zweiten Aktes sehen.

Weiter fordert sie den Herzog auf, „*Erbarmen*“¹²² gegen sein Volk zu zeigen, so wie sie es auch gemacht hat. Sie setzt den Herzog sogar herab, weil sie als „*britische[] Fürstin Erbarmen gegen ihr deutsches Volk*“¹²³ zeigte und der Herzog als Deutscher dazu selbst nicht in der Lage war. Sie unterschreibt mit ihrem richtigen Namen, „*Johanna Norfolk*“¹²⁴, was ihre Wandlung in eine andere Person, die sie früher schon einmal gewesen ist, besiegelt.

Johanna Norfolk ruft nun ihre ganze Dienerschaft zusammen, um sie über ihre Entscheidung aufzuklären, das Land zu verlassen. Sie spricht ihre Diener mit „*meine Kinder*“¹²⁵ an, was nur noch untermauert, dass die Lady tatsächlich das Wohl des Volkes schon immer am Herzen lag. Beim ganzen Volk konnte sie dieses Wohl nicht verwirklichen, wohl aber bei den Menschen, die ihr direkt unterstellt waren. Sie spricht von sich wie von zwei Persönlichkeiten. Ihr altes Ich, Lady Milford, hat sie hinter sich gelassen und ihr neues Ich, Johanna Norfolk, ist „*zu arm [die] Schuld [an ihre Bedienstete] abzutragen*“¹²⁶. Ihre ganzen Reichtümer vermacht sie an ihre Dienerschaft.

Schiller hat seiner Heldin somit einen, seiner Ansicht nach, theatralischen und zugleich würdevollen Abgang gewidmet.

¹²¹ S. 93, Z. 18 f

¹²² S. 93, Z. 21

¹²³ S. 93, Z. 21 f

¹²⁴ S. 93, Z. 23

¹²⁵ S. 94, Z. 13

¹²⁶ S. 94, Z. 14 f

3.0 Schluss

Der vierte Akt spielt für den weiteren Verlauf der Handlung eigentlich nur eine geringe Rolle.

Die Kabale wurde bereits im dritten Akt in Gang gesetzt und auch die Entfremdung von Ferdinand und Luise ist bereits vollzogen. Der Abgang der Lady Milford hat mit dem Ende des bürgerlichen Trauerspiels ebenfalls kaum etwas zu tun.

Allerdings zeigt dieser Akt, wie sich Ferdinand der Kabale ergibt und sich seine Eifersucht zur alles zerstörenden Leidenschaft hochschraubt.

Zudem ist er eine Überleitung zur nachfolgenden Katastrophe im fünften Akt, die von den Machern der Kabale nicht mit einberechnet wurde.

4.0 Literaturverzeichnis

Primärliteratur

Schiller, Friedrich: Kabale und Liebe. Reclam, 2001

Sekundärliteratur

Herrmann, Hans Peter; Herrmann, Martina: Kabale und Liebe, Grundlagen und Gedanken. Diesterweg, 6. erweiterte Auflage 1997

Müller, Hans Georg: Kabale und Liebe, Lektürehilfen. Klett Verlag, 15. Auflage 2004

Pfützner, Peter: Kabale und Liebe, Analysen und Reflexionen. Beyer Verlag, 4. überarbeitete Auflage 2001

Bildnachweise

[http://www.uni-ulm.de/uniradio/Bilder/Kabale und Liebe 3.jpg](http://www.uni-ulm.de/uniradio/Bilder/Kabale%20und%20Liebe%203.jpg)

http://www.gymoberwil.ch/infoladen/kultur/theater/2003_kabale_und_liebe/galerien/galerie_01_18_html